

treten. Das ist in Deutschland keineswegs unumstritten. Darauf wird noch zurückzukommen sein.

## II.

Selbstkritisch müssen wir uns eingestehen: Wir haben es in Deutschland weithin versäumt, die Grundlagen, die Voraussetzungen und Notwendigkeiten einer funktionierenden Demokratie nachhaltig zu vermitteln. In einer fragwürdigen Liberalität haben wir Demokratiefeinde im Inneren wirken lassen. Die Frage ist, ob diese Feststellung nicht im Präsens formuliert werden müsste. Der wachsende, zu einem erheblichen Teil importierte Antisemitismus ist dafür nur ein Beleg. Schließlich: In nachgerade unverantwortlicher Weise haben wir unsere Bereitschaft und Fähigkeit

Von diesem Irrweg hat uns auch die Amtszeit des amerikanischen Präsidenten Trump nicht abgebracht – obwohl er deutliche Zweifel an der Verteidigungssolidarität der USA erkennen ließ. Um es klar zu sagen: Diese Zweifel haben deutsche Regierungen mitbegründet. Das gilt nicht weniger für bestimmte gesellschaftliche und politische Diskussionen, die natürlich außerhalb Deutschlands wahrgenommen wurden. Nicht zuletzt trugen sie zu der Reduzierung der Verteidigungsausgaben bei – bis hin zur faktischen Abschaffung der Wehrpflicht. Wie immer wir dazu stehen mögen und ob wir das wollen oder nicht: Aber in der Geschichte hat sich der römische Grundsatz bewahrt: „Si vis pacem, para bellum“ – „Wenn Du den Frieden willst, musst Du den

zu müssen. Wir kommentieren die Ereignisse aus dem Fernsehsessel.

Manche erschreckt jetzt der Gedanke, dass die Realität des Krieges uns nun doch unmittelbar erreichen könnte. Diese Gefahr ist durchaus real – jedenfalls dann, wenn wir nicht über politische Absichtserklärungen hinaus sehr rasch konkrete Konsequenzen ziehen. Diese Konsequenzen können sich eben nicht in Solidaritätsbekundungen aller Art erschöpfen. Reinhard Müller sprach in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (13.11.2023) von der „dröhnenden deutschen Bekenntniskultur“. Es mag dahingestellt bleiben, ob da nicht auch das schlechte Gewissen mitspielt – soweit Gewissen vorhanden.

Und politische Bequemlichkeit ist immer noch anzutreffen, dem rheinischen Motto gemäß, dass es ja noch immer gut gegangen ist. Wir erleben einen auf Weltverbesserung gerichteten Aktionismus und zeitgleich ein modernes Biedermeier. Immer noch ist in Teilen unserer politischen Klasse Merkwürdiges zu beobachten: eine moralisch überhebliche und gleichermaßen realitätsferne Haltung. Bisweilen konnte man in der jüngeren Vergangenheit den Eindruck gewinnen, dass am deutschen Wesen, wie Emanuel Geibel übrigens unkorrekt zitiert wird, wieder einmal die Welt genesen solle.

## III.

Werfen wir einen Blick zurück. Gut 40 Jahre gab es den Kalten Krieg zwischen dem sozialistischen Ostblock und den westlichen Demokratien. Gut 40 Jahre haben wir Deutsche am Rande eines heißen Krieges gelebt, auch wenn die entsprechende Wahrnehmung im Laufe der Zeit immer mehr zurückgegangen ist. Mit dem Ende dieser Bedrohung schien 1990 ein Zeitalter des Friedens ausgebrochen zu sein. Der amerikanische Politikwissenschaftler Francis Fukuyama sprach vom „Ende der Geschichte“ in dem Sinne, dass das System der



**Ikonografisch: das Foto des AP-Fotografen Joe Rosenthal**

abgebaut, unser Land nach außen zu verteidigen – in der stillschweigenden Annahme, es werde schon nichts passieren. Im Zweifelsfalle sollte die äußere Sicherheit an unsere Alliierten delegiert werden. Manche hielten einen solchen Vulgär-Pazifismus gar für den Ausdruck einer wertorientierten Politik.

Krieg vorbereiten“. Oder, auf der Höhe aktueller politischer Diskussionen formuliert: Stell Dir vor, es ist Frieden, und einer macht nicht mit. Heute beobachten wir den Krieg in seiner furchtbaren Brutalität, wenige Flugstunden von hier. Wohlgermerkt: Wir beobachten ihn, wir erleben ihn nicht. Wir sind weit genug entfernt, ihn selbst erfahren